

2017.04.12.

Frühlingsspaziergang an der Ecker.

Die Aprilsonne lockt uns zur Ecker. Der alte Grenzpfad auf denen die Zöllner auf Niedersächsischer Seite patroullierten ist immer noch belaufen. In Eckertal, vor der Eckerbrücke der alten B6 zweigt der Pfad ab und begleitet uns bis zu den Klärteichen, die den Ortsteil von seinem Schmutzwasser entsorgen. Munter plätschert die Ecker dahin. Springt über manch rundgeschliffenen Stein, nagt an der Uferböschung. Der Blütensaum der Buschwindröschen stürzt sich förmlich dem fließendem Wasser entgegen, kommt erst an den abgewaschenen Ufergeröllen der Ecker zum stehen. Maiglöckchen eifern ihnen nach. Die können sich an manchen Stellen sogar gegen die weißen Buschwind-, den gelben Windröschen behaupten. Halten noch ihre Blütenstängel zwischen ihren zwei Laubblättern verborgen. Auf dem Ameisenhaufen neben dem Pfad wimmelt es. Nur die Spitze des Haufen ist noch nicht bewachsen. Schaut wie die Brockenkuppe aus dem grünen Bewuchs seiner Hänge. Und wie auf dem Brocken die Besucher, tummeln sich auf der kahlen Kuppe eine Masse von Ameisen. Dicht gedrängt, oft mehrfach übereinander krabbelnd, wuseln sie im Sonnenlicht umher. Sie tanken Sonnenwärme. Bringen mit ihrer Körperwärme die Wohntemperatur ihres Baues wieder auf Temperatur, vertreiben die Feuchtigkeit aus ihrem Bau. Ein gefundenes Fressen für den Grau- den Grünspecht. Tiefe Löcher im Ameisenbau zeugen von seinem häufigen Besuche. Eine seltsame Symbiose die die Ameisen da mit dem Specht eingegangen sind. Das Ameisenvolk braucht diese Zerstörung ihres Baues um zu Überleben. Trotz des Todes vieler Ameisen, die der Specht schluckt, brauchen sie diesen Verlust um zu Überleben. Der Specht treibt die Ameisen zu ihrem Frühjahrsputz. Das Ameisenvolk wird gezwungen seinen Bau neu aufzubauen, ihn zu säubern, von Verfilzungen und anderen Ungemach zu befreien. Nur so sichern sie ihr eigenes Überleben. Den Ameisen sagt man ja eine andauernde Emsigkeit nach. Doch da haben sie auch etwas Menschliches. Der ist von Natur auch faul. Der wird auch nur von Herausforderungen die auf ihn einstürmen zu Leistungen getrieben. Um den Ameisen Schutz zu geben hat man vor Jahren ihre Baue eingezäunt. Der Specht wurde ausgeschaltet sich seinen Teil von den Ameisen zu holen. Was kam dabei raus? Die Ameisenbaue verfilzten, verpilzten und nichts blieb mehr über von dem Gewimmel der Emsigen. Manche gut gemeinte Wohltat endet im

Verderben!

Nur den Augenblick betrachtend, nicht das Weitere einbeziehend ist meist nicht Zielführend. Doch was weiß man schon von der alles beherrschenden Natur!

Ein neuer Steg führt über die Ecker. Zwei quer liegende Baumstämme, mit kurzen Brettern benagelt, bilden einen wackeligen Übergang zu den Häusern im Lerchenfeld, einem Ortsteil von Stapelburg. Eine gewisse Hochachtung für die Mutigen die hier über die Ecker balancieren habe ich schon. Nur im Notfall würde ich diese Hühnerleiter benutzen. Statt der Buschwindröschen tritt die Wald-Hainsimse an das Ufer. Nicht so ungetüm wie die Buschwindröschen sondern eher verhalten. Einzelstehende Horste treiben ihre Blütenstängel in die Höhe, neigen sich dem Wasser zu als wollen sie mit auf die nasse Reise des Fließenden. Neben an treiben die breiten Keimblätter der Buchen. Selten allein, meist in kleinen Büscheln beginnen sie ihr Leben. Wie lange es währt ist ungewiss. Nur wenige haben das Glück alt zu werden, später einmal selbst Früchte tragen zu können. Doch eben noch, mit dem Nahrungsvorrat ihres Samenkorns, der Buchecker ausgestattet, kümmern sie sich nicht um die Zukunft. Sie strahlen mit ihrem frischen Grün die reinste Lebensfreude!

Daneben schiebt sich die Schuppenwurz mit Ihren Blüten ans Licht. Sie wird begleitet von einer jungen Taubnessel die neugierig das braune tote Laub des Vorjahres durchbricht. An feuchten Stellen leuchtet in grüngelb das Wechselblättrige Milzkraut. Es ist ein hübscher Vasenschmuck für Zuhause. Hält sich gut und lange und holt den Frühling ins Zimmer. Auch der Riesen-Knöterich zeigt schon was in ihm steckt. Halbmeter hoch treten seine frische hohlen Blattstängel ans Ufer. Die Buschwindröschen geben sich zwar alle Mühe diesen Einwanderer zu unterdrücken. Doch das geht schief. Gegen die Wuchskraft des Riesen-Knöterichs ist kein Ankommen. Etwas versteckt am Wege, neben einem kleinem Gerinne das den Weg in einem Rohr quert, entfalten sich auf dünnem Stängel vier breitere Blätter mit einer länglichen grünen Knospe in der Mitte. Es ist die Einbeere die hier ihren Lebensraum findet. Nicht sehr häufig ist sie bei uns im Nordharz vertreten und darum ist sie hier im Schimmerwald, etwas Besonderes. Schon ihr botanischer Name: *Paris quadrifolia* birgt so viel Geheimnisvolles. Der Bestand ist zur Freude in den letzten Jahren größer geworden. Bei 36 Blütenstängel um den Haselbusch herum höre ich auf zu zählen. Wenn die Maiglöckchen am Bachufer schon ihre Blätter entfaltet haben so ist hier unter den hohen Buchen im Walde noch wenig davon zu sehen. Nur grüne dünne schlanken

Maiglöckchentriebe zwischen den hellen Buchenwurzeln begrüßen hier den Frühling. Die Vielblütige Weisswurz ist da schon üppiger. Ihre nickenden hohen Triebe schmücken schon, am langem Stiel baumelnde, grüne Blütenknospen. Ihre zierlichere Schwester die Quirlblättrige Weisswurz ist noch lange nicht soweit. Sie, ein Schwemmling aus dem Harze ist noch ziemlich schwach und wackelig auf den Beinen. Zerbrechlich und grazil zeigt sie ihre quirlständigen schmalen Blättchen, etwa so wie eine die sich in ihrer neuen Umgebung erst einmal zurecht finden muss. Die Ährige Teufelskralle legt ihre gestielten Blätter wie eine grüne Krake über das braune Laub. Hält ihren angespitzten Blütenstand noch mit einem Blattkranz vor den Unbilden des Frühlings geschützt, zurück. Mit einer startenden Rakete könnte man sie vergleichen. Die ausgebreiteten Blätter geben ihr die Standfestigkeit, ihre walzenförmige grüne Blütenknospe in die Höhe, den Himmel zu schießen. Manche ihrer Blätter tragen ein schwarzes Mahl auf ihren Blattspreiten, so als ob sie verschiedenen Raketenbatterien angehören würden. Tun sie aber nicht. Es sind alles, die zu den Glockenblumen gehörenden *Phyteuma spicatum*, die Ährige Teufelskralle. Lassen wir sie noch ein wenig größer werden. Dann kurz bevor sich die gelblich-weiße Blüten öffnet probieren wir sie. Sie schmeckt nicht nur roh und pur. Besonders wird sie im Geschmack leicht in Butter geröstet und mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt. Wie gesagt, nur probieren, nicht alles abernten!

Fast aus jeder Ritze quillt neues Leben. Zwischen Borke und Stamm eines Baumstücken drängen sich Ahorn- und Buchensämlinge ans Licht. Selbst am Stamm einer kränkelnden Fichte grünt ein Buchensämling, beginnt er seinen aussichtslosen Kampf ums Leben. Bald schon werden Hunger und der Durst ihn sterben lassen. Baummoose werden seine Stelle einnehmen. Sie sind da, an dieser Stelle, besser gewappnet als so ein kleiner Buchensämling. Am Stammfuß hat sich die Finger-Segge durch das Herbstlaub geschoben. Treibt schon ihre Blütenstängel in die Höhe. Bald, wenn die Sonne noch an Kraft gewinnt, entlässt sie ihre Blütenpollen. Lässt sie zu ihrer Nachbarin, auf der schon die Weiblichkeit auf dieses Ereignis lauert, oder noch viel weiter fliegen. Denn jetzt erwartet jede weibliche Finger-Seggenblüte den männlichen Pollenbesuch. Frühlingsliebe aller Orten. Selbst der schwarzer Eichkater der durch die Zweige huscht, wie ein Schatten mal da mal dort auftaucht, hat nichts anderes im Sinn. Alte Buchen mit einem X gekennzeichnet sollen die Eltern der nächsten Generation werden. Sie werden nicht Opfer einer Säge. Sie werden stehen bleiben und ihre Nachkommen werden den Wald beherrschen,

wenn nicht ein anderes Ungemach ihnen das Leben nimmt. Denn Sturm, Käferbefall und andere Krankheiten, vor allem Pilze lauern an jeder Ecke. Pilze, die in kleinste Wunden eindringen sind eine der größten Gefahren dieser Riesen. Wenn sich dann Fruchtkörper von Zunderschwamm oder Austernseitlinge am Stamm zeigen ist der Lebenskampf der Buche schon gebrochen. Nur langsames Siechtum bis zum Auseinanderbrechen mit schleichendem Tod bleiben der Stolzen dann noch. Wir hören nicht die Wehlaute dieser Alten; laufen meist teilnahmslos an ihnen vorbei. Eben im Frühling erfreuen wir uns an dem frischen Hellgrün ihrer zuerst im unteren Bereich austreibenden Blätter. Noch sind die Buchenkronen kahl, lassen die Sonnenstrahlen noch auf den Boden fallen. Hier kommt es zum großem Erwachen der Bodenkrume. Alles was Licht braucht wird aufgeweckt, kommt ans Licht. Treiben, wenn sie alt genug sind, Blüten um sich fortzupflanzen und verschwindet wieder wenn das Licht von den Blättern der Bäume zurück gehalten wird, sie das Licht nur diffus bis zum Boden durch kommen lassen. Nur eine kurze Zeit für die Liebe bleibt den Kleinen unter den Buchen. Und hier wird nicht gezögert! Hier wird geliebt auf Teufel komm raus. Den Anfang macht wie meistens ein ganz Großer. Hier im Schimmerwald ist es die Ulme. Während das Kropfzeug am Boden noch Blüten schiebt fruchtet die Ulme schon. Dick besetzt mit breitflügeligem Ulmensamen sind ihre Zweige behangen. Wer nicht darauf achtet sieht ihre grünen, geflügelten Samen als Blätter an. Doch nicht ein einziges ausgewachsenes Blatt trägt die Ulme. Die jungen Blätter verstecken sich zwischen den Samenständen. Was als Blatt betrachtet wird sind ihre Samen. Schon im Februar haben sich ihre runden Blütenknospen geöffnet. Nicht mehr lange dauert's und die breitgeflügelten Samen werden vom Frühlingwind durch die Luft gewirbelt. Nun erst kommt ihr Blattwerk zur Geltung. Mein Herz macht einen Sprung als ich eine weiteres Vorkommen der Vierblättrigen Einbeere finde. Mit Eifer wird die Kamera durch den Bestand gezogen. Ein Blütenstiel nach dem Anderen aufgenommen. Einer erscheint mir schöner als der daneben Stehende.

Die Waldveilchen werden übersehen und fast auch die kleinen grünen Pflanzen, die daneben zum Licht drängeln. Es ist das Moschuskraut / *Adoxa moschatellina*. Nur für kurze Zeit ist es zu finden. Bald hält man umsonst Aussicht es zu entdecken. Es hat sich schon wieder wie später so viele Frühlingblüher in seine Vorratskammer der Zwiebel, der Knolle, dem Rhizom oder eines sonstigen Speicherorgans zurückgezogen. Doch eben erhebt es ihren Blütenkopf, versteckt

zwischen dem Veilchen, den Buschwindröschen, der Einbeere, den hellgelben Blüten der Wald-Schlüsselblume.

Bläuliches aufragendes Grün zeigt das Wald-Labkraut.

Unverwechselbar mit dem Waldmeister, der nicht nur viel niedriger, auch in dichteren Beständen seine weißen Blüten entfaltet. Das Wald-Labkraut ist ein Stolzer, er steht allein und überragt das kleinere Grün. Das Bingelkraut in der Nachbarschaft gehört ebenso dazu wie die spitzen Trieben der Großen Sternmiere, der mit breiteren Blättern versehenen im feuchteren Grund wachsenden, Hain-Sternmiere.

An einer Wegkreuzung steht ein alter Spitz-Ahorn. Das Schild, das vor einem Weitergehen warnt, hat er überwallt. Aufgefressen vom alten Stamm warnt es nicht mehr, sondern bringt höchstens noch Zweifel, Amüsement für den Betrachter. Noch immer wird hier gewandert, mit dem Fahrrad durchgefahren. Gnädig hat der Ahorn sein Stammgewebe über das Verbotsschild gezogen. Dabei hatte es ja auch eine gewisse Bedeutung. Denn nun kommen wir in das Lager der ehemaligen Muna. Hier lagerte Munition des zweiten Weltkrieg. Hier wurde sortiert, umgeladen, zu den Gebrauchsorten verschickt. Am 10. April 1945, da tummelten sich schon amerikanische Verbände in den Gemeinden um Bad Harzburg, flogen die Bunker mitsamt der Geschosse in die Luft. Waren es die Sieger oder die Verlierer die die Bunkergalerie in die Luft jagte? Die Detonation war so gewaltig, dass der hinter dem Butterberg gelegene Harzburger Bahnhof sein großes buntes Hallenfenster einbüßte. Auch die Chorfenster der Lutherkirche wurden eingedrückt. Es gab Schäden an den Fassaden und Dächern der Häuser im weitem Umfeld. Doch nicht alle Granaten und Geschosse wurden vernichtet, viele wurden nur in der Gegend umher geschleudert, blieben zündfähig. Die spätere Vegetation deckte sie zu, machte sie unsichtbar. Erst vor ein paar Jahren ging es ans Aufräumen. In großem Stiel wurde nach den Überbleibseln der Sprengung gesucht. Ein Unternehmen für Jahre. Jetzt ist es geschafft das Gelände wieder munitionsfrei. In großen Gattern eingezäunt wächst nun eine neu Waldgeneration heran. Breite Schneisen, mit Hochsitzen bestückt, trennen die einzelne Abschnitte. Noch sind die weiten geräumten Flächen weitgehend licht, die gepflanzten Bäume noch klein. Gräser, Him- und Brombeeren, Hundsrosen dominieren. Das bringt Leben der Sonnenhungrigen wie Schmetterlinge, Eidechsen, Laufkäfer in die offene Landschaft. Ein neugeschaffener Aussichtspunkt in der umgestalteten Fläche mit einer stilisierten Holzbombe auf langem Stab trägt die Aufschrift, mahnt: "Nie wieder Krieg". Doch die Aussicht, einschließlich ihrer zwei Sitzbänke, ist mit

den stacheligen Ranken der Brombeere, der Hundsrose total überwachsen. Nur sehr selten finden sich hier noch Besucher ein. Wobei dieser heimelige sonnige Platz unter der blühenden Kirsche schon etwas Besonderes ist. Er lässt die Seele aufsteigen. Leitet die Gedanken in die Vergangenheit, leitet sie über die unruhige politische Gegenwart in eine hoffentlich erfolgreiche glückliche Zukunft. Ich hoffe, dass die Mahnung der "Holzbombe am langen Stab" nicht vergeblich ihre Worte über die Einsamkeit der vergangenen Muna hinaus verkündet!

Wir machen Rast auf einer der Bänke zwischen den austreibenden Ranken von Rosen und Brombeeren. Essen unseren Apfel. Unsere Kaugeräusche übertönen die Gespräche der Buchfinken, der Meisen, dem Schimpfen des Kleibers. Nur das Geschrei des Eichelhähers ist lauter, lässt uns aufhorchen, unser Kauen einstellen. Eine Wandergruppe mit Hund läuft plappernd unter uns entlang. Sieht uns nicht. Vielleicht aber die Mahnung der Holzbombe an ihren langen Stabe?

Schweigend, in Gedanken verlassen wir die überwachsene Aussicht. Laufen an dem aufgelassenen Schienenstrang Harzburg - Wernigerode in Richtung Eckertal. Bizarre, sich umarmende jüngere Hainbuchenstämme, kritisch beäugt von gewaltig starken alten Buchen begleiten uns. Die tun so als wären sie über die Liebe schon weit hinaus, tragen aber besonders viele Eckern die das Gegenteil bezeugen. Alle diese Starken tragen das X-Mahl am Stamm. Sie bleiben stehen bis ihr natürlicher Tod sie einholt. Der Berg-Holunder entfaltet seine gelblich-weißen Blütendolden. Ein unruhiger Zitronenfalter nascht daran. Der will sich aber absolut nicht fotografieren lassen. Immer wieder fliegt er davon. Erst im trockenem Herbstlaub der Roteiche gelingt es mir den gelben Fleck einzufangen. Stolpern über einen Hundeplatz mit Vereinshaus. Etwas in die Jahre gekommen ist dies schon. Eine Tafel: "Petri Magdeburg 1937 ziert die Außenwand. Vergitterte Fenster, der Eingang mit einem Drahtverhau eingezäunter Spinnweben umrankt. Alles in der Nähe des "Waldwinkel" dem ehemaligen Verwaltungs-Gebäudekomplex der Muna. Dieses ist nach langem Schlaf wieder zum Leben erwacht. Der neue Besitzer hat gute Arbeit geleistet. Sauber und ordentlich strahlen die Gebäudefassaden über der kurz geschnittenen grünen Wiese. Mietwohnungen werden angeboten. Eingedeckte Tische mit lustig grüßenden, rüber winkenden Bewohnern passen in das Frühlingsbild. Ruhig und zufrieden, so sieht es wenigsten aus, genießen sie ihr Heim im Waldwinkel. Ein Haupthaus wartet noch auf den Innenausbau, auf

weitere Glückliche die hier einziehen werden. Dicke, große Pflastersteine der vergangenen Zeit geben den Eindruck von Wertbeständigkeit, Gediegenheit. Ein Parkplatz für den Kommandanten wird noch vorbehalten. Der halb nackte Kerl vor dem ehemaligen Wärterhäuschen macht so einen Kommandanten-Eindruck. Er hat uns im Blick, betrachtet unser Schlenkern. Kommt aber zum Schluss, dass das wohl nichts wird mit neuen Mietern. Beim Näherkommen verschwindet der Herr in Unterhose hinter der Haustür. Hinter der abschließenden Feldsteinmauer des Geländes, ein Ortsschild: "Auf Wiedersehen -- Paradis Bad Sankt Eckertal". Der Blick zurück zeigt am linken oberen Rand der Einfassungsmauer einen fein ziselierten Reichsadler aus Betonguss. Mit weit ausgebreiteten Flügeln, seine Kopf zur linken Seite gewand segelt er dahin. In seine Fängen trägt er das Sonnenrad, das soviel Unglück über Deutschland brachte. Etwas mitgenommen sieht dies schon aus. Bestimmt wurde da schon dran umher gepinkert um es zu zerstören. Doch so schnell, mit ein paar Hammerschlägen, lässt sich die Vergangenheit nicht auslöschen. Oft erscheint mir, dass der Beton der damaligen Zeit, von einer besseren Qualität und Verarbeitung, einfach dauerhafter ist.

Am Wegrand pranken im Verblühen befindliche gelbe und rot-gelb gestreifte Tulpen. Zwei vorjährige Stängel der Vogelnestwurz deuten auf einen Orchideenbuchenwald. Das Kopfsteinpflaster wechselt in Asphalt. Unten herum grünen die Rotbuchen, kahl sind noch ihre Kronen. Wieder huscht ein Zitronenfalter vorbei. Vögel lärmen in den Zweigen. Ein melodisches Flöten lässt mich aufhorchen, zwingt mich zum Halt. War er es? Noch einmal ertönt die liebliche Weise. Doch zu sehen ist von seinem gelb-schwarzen Gefieder nichts. Noch nie hat der Pirol mir im Schimmerwald nicht weit von der Ecker sein Lied gesungen. Heute war er freundlich. Lausche noch lange. Er aber schweigt. Trottele, immer noch in lauschender Hoffnung, zum Auto. Zuhause kräuselt der Wasserdampf über der vollen Kaffeetasse.

Otto Pake